Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 181 (1902)

Artikel: Ein Ehrenmann im Arbeitskittel: Erzählung

Autor: Thalmann, J.H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374266

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Chrenmann im Arbeitskittel.

Erzählung von J. H. Thalmann.

I. Wie die Liebe oft belohnt wird.

Ein sauberer Bursche war der Christian Zeller, das mußte ihm selbst der Neid lassen, und flink wie eine Gemse war er auch, der flinkeste von allen jungen Burschen des Dorses. Darum gefiel er auch allen Mädchen, die gerne einen Mann gehabt hätten, und feine hätte sich lange besonnen, ihn zu ihrem Schatz zu nehmen. Dem Christian gefiel aber nur Eine und das war die Veronika Häberling vom Sonnenhof, einem kleinen Gütchen mittewegs zwischen den stattlichen Dörfern Mühlau und Benzwhl.

Beronika war nicht reich, denn auf dem Gütchen ihres Baters lasteten ziemlich viel Schulden und der alte Häberling war seiner Lebtag ein geplagter Mann gewesen, der mehr saure als süße Tage gesehen hatte. Aber sie war schön wie die Sünde und konnte singen wie eine Lerche. Dazu hatte sie ein immer fröhliches Gemüth und wo andere den Kopfhängen ließen, sah sie immer lustig und wohlgemuth dem Leben in's Gesicht. Ihre Feindinnen nannten sie leichtsinnig, das war sie aber nicht, obschon sie allerdings ein etwas leichtes Blut hatte und nicht

sie waren zusammen in die Schule gegangen und Christian hatte sie manchmal auf dem Heimweg von der Schule begleitet; er trug ihr im Sommer, wenn es regnete, den Regenschirm, im Winter, wenn alle Bege verschneit waren, schob er sie in seinem Schlitten bis vor's Haus. Später aber, als sie beide die Ainderschuhe abgelegt hatten und Veronika eine blühende, bildschöne Jungkrau geworden, kam der Christian noch oft in ihr Haus, so lange, bis Vater Häberling ihm erklärte, daß er sich aussprechen solle, was er eigentlich wolle, ansonst er es nicht länger dulde, daß er die Vronek in übeln Ruf bringe.

Darauf hatte Christian schon lange gewartet und er säumte daher nicht mit der Erklärung, daß es ihm ernst sei und daß er nichts sehnlicher wünsche, als daß die Bronek seine Frau werde. So sand denn das Versprechen in aller Form Nechtens statt. Christian war jest der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden und mochte immer singen und lachen und auch Veronika sah nicht betrübter aus, obwohl sie lieber noch ganz frei gewesen wäre.

Nun war aber der Christian nicht reicher als sein Mädchen und sie konnten somit noch nicht so bald an's Heirathen denken,—der einzige Grund, warum Beronika noch lieber frei geblieben wäre. Die Ausficht, noch jahrelang Braut zu sein, gesiel ihr nur halb, sie wäre lieber jest gleich in den Ghestand getreten.

Christian war von Beruf ein Leineweber, aber weil der Verdienst wegen ungenügender Arbeit nur ein geringer war, konnte er wenig vor sich bringen, zumal er mit seinem kargen Verdienst noch seine alte Mutter unterstüßte.

Als daher die Gisenbahn am Dorf vorbei aus= gesteckt wurde, war er einer der ersten, der sich als

Arbeiter zum Bau derselben meldete. Diese Arbeit war freilich hart und es kam ihn im Anfang sauer an, aber mit Fleiß und Spar= samkeit ließ sich doch etwas verdienen. Und fleißig und sparsam war er, der Fleißigste von allen, und so brachte er denn alle vierzehn Tage ein hübsches Sümmchen Lohn mit nach Hause. Davon gab er einen Theil seiner Mutter, das Uebrige aber trug er in die Sparkasse, für sich behielt er fast nichts. 's ist für die Bronek", sagte er mit glücklichem Lächeln, wenn sich sein Guthaben wieder um eine Einlage vermehrt hatte. Seiner Braut aber sagte er nichts von seinen Ersparnissen; das sollte für sie am Hochzeitstag eine lleberraschung werden. Wie sehnlich wünschte nun auch er diesen Tag herbei! Nicht eher wollte er jedoch seine vielgeliebte Bronek heimführen, als bis er den ihm versprochenen Bahn= wärterposten in Mühlau erhalten hatte. Und diesen Zeitpunkt nach Möglichkeit näher zu rücken war bei seiner Arbeit sein beständiger Gedanke. Mit jedem Spatenstich, den er machte, dachte er, daß er ein Beitrag zur Beschleunigung der Vollendung der Bahn sei und nur wenn er bedachte, wie viele Mil= lionen solcher Spatenstiche noch erforderlich, bis die Lokomotive die Bahn befahren könne, wollte ihm bisweilen der Muth finken.

Unter dem den Bau der Sisenbahn leitenden Personal war auch ein gewisser Leopold Hartmann, ein eitler, hochmüthiger Mensch, der sich gern Ingenieur tituliren ließ, obschon er nur unpatentirter Geometer war. Von Angesicht war er durchaus nicht schön, denn er hatte einen suchsrothen, borstigen Bart, ein sommersprossiges Gesicht und kleine, graue Augen, aber er trug immer schöne Kleider und besonders des Sonntags kam er sogar nobel, im seinsten schwarzen Anzug, goldener Uhrkette und drei dis vier Kingen an den Fingern. Auch im Umgang war er sehr gewandt und dem Weidervolk

wußte er zu schmeicheln wie sonst keiner. Daher waren auch, trot seinem abscheulichen Bart, alle Mädchen verliebt in ihn. Aber er hatte sie alle zum Narren; er that schön mit ihnen, bis er hatte was er begehrte, dann ließ er sie fahren. Schon manche

hatte er so betrogen.

Da die Gisenbahn hart unter den Fenstern des Sonnenhofs vorüber gebaut wurde, hatte unser "Ingenieur" sehr bald die blühende Beronika aufgestöbert und wuste er sich unter allerlei Borwänden den Weg in's Haus zu verschaffen. Das war ein gar leckerer Bissen, diese frische, jugendliche, noch unentweihte Blume und er nahm sich vor, sie zu brechen. Nichts schien ihm leichter zu sein, denn wenn andere, routinirte, in sein Netz gegangen waren, so mußte auch das einsache Landmädchen in dasselbe gehen.

Er fing es schlau an. Anfangs nur mit aller Borsicht, scheinbar ohne jede Nebenabsicht, sich ihr nähernd, lobte er bald dies, bald das an ihr. Bald gefiel ihm ein Lied, das er von Weitem sie hatte singen hören und das sie ihm dann vorsingen mußte, vald ein Band, das ihr so wunderschön stand, — turz mit hundert Artigkeiten, die der ein klein wenig eiteln Veronika schmeichelten, wußte er sie nach und nach so für sicheinzunehmen, daß sie ihn selbst einlud, wieder zu kommen. Nun hatte er gewonnenes Spiel.

Die Eltern hatte er sich durch gelegentliche kleine Geschenke geneigt gemacht, so daß sie es sogar für eine große Ehre hielten, daß der "Herr Ingenieur" der Bronek den Hof mache und dabei vielleicht an nichts Arges dachten oder sich damit trösteten, daß ihr Mädchen eigentlich mehr werth sei, als was ihr so ein Zukunsts-Bahnwärter bieten konnte. Kurz, sie ließen es ruhig zu, daß Hermann tagtäglich in's Haus kam.

Nicht so ruhig sah Christian der Sache zu. Ansfangs schwieg er, als er es merkte, daß der Geoemeter seinen Schatz ausgefährtet hatte, aber als Veronika anfing kälter gegen ihn zu werden, ihn oft kurz abfertigte und zum Fortgehen drängte, da fing er an unzufrieden zu werden und ihr zu verstehen zu geben, daß sie Braut sei und sich nicht von einem Andern schönthun lassen sollte.

"Und Du glaubst wohl, ich dürfe jetzt keinen Andern mehr ansehen?" erwiederte sie bitter und gereizt, als Christian ihr endlich ernsthaft vorhielt, wie unpassend es sei und wie die Leute darüber redeten, daß der Geometer so oft und dazu noch Nachts in's Haus komme. "Da wirst Du mir warten können. Biel lieber gebe ich Dir Dein Wort zurück und will Deine Braut nicht mehr sein, eh' ich mich so zur Sklavin machen lasse."

"Darum handelt es sich gar nicht und ist auch nicht die Rede davon", entgegnete Christian ruhig. "Du sollst nur vorsichtiger sein und nicht machen, daß die Leute Böses von Dir denken oder sagen können."

"Was kümmert's mich, was die Leute von mir sagen?" versetzte Veronika noch heftiger. "Ich gebe einen Pfifferling darum und wenn Du so dumm bist und darauf hörst, so geht es mir mit Dir grad eben so."

"Das kann nicht Dein Ernst sein, Bronek", verssetzte Christian betrübt. "Du bist jest aufgebracht und ich will darum nichts gehört haben. Wenn Du wieder ruhiger bist, denkst Du wieder anders."

"Und wenn ich es nicht thue? Wenn ich alleweil so denke und ich mir nichts mehr daraus mache, was Undere von mir sagen und was — Du von mir hältstä" kam es trotig, gallicht über ihre frischen,

sonst so süßen Lippen.

"Das wäre freilich etwas Anderes", erwiderte Christian erbleichend. "Aber ich hoffe, Du thust das nicht und willst mich blos erschrecken. Gewiß gehst Du wieder in Dich und erinnerst Dich an das, was Du mir früher so manchmal gesagt hast. Für jetzt freilich ist's besser, wenn ich gehe; jetzt hast Du den Unguten und ich kann Dich gar nicht wieder kennen gegen sonst."

Er stand auf und schickte sich zum Fortgehen an. Veronika begehrte ihn nicht zurückzuhalten, wie er gehofft hatte und er mußte also gehen; aber er ging mit schwerem Herzen. Gegen den Geometer jedoch fühlte er einen mächtigen Zorn in sich aussteigen, denn nur dieser trug die Schuld, daß Veronika so

störrisch war.

Am nächsten Sonntag ging er doch wieder zu seiner Braut. Sie sei fortgegangen, sagte ihm die Mutter. Der "Herr Ingenieur" habe sie und den Bater zu einer Spazierfahrt eingeladen. Ob sie nicht wisse, wann sie zurücksommen, fragte er. Das könne sie nicht sagen, es könne spät werden, meinte die Mutter. Mit noch viel schwererem Herzen versließ Christian diesmal den Sonnenhof.

Er wartete nun vierzehn Tage, bis er wieder dahinging, als er aber kam, hieß es, fie sei krank und könne nicht mit ihm reden, und doch hätte er darauf geschworen, sie, als er auf das Haus zukam, am Fenster gesehen zu haben. Noch einmal ließ er sich abspeisen, aber seine sonstige Gutmüthigkeit wollte nicht mehr standhalten, ein unsäglich bitteres Gefühl beherrschte ihn, denn immer noch glaubte er, daß er Bronek am Fenster gesehen habe, aber nicht sie allein, sondern — den Geometer neben ihr. Dieser Verdacht ließ ihm keine Ruhe mehr, — noch

einmal kehrte er um, als er schon weit vom Haus weg war und — diesmal brauchte er nicht zu zweisfeln, denn deutlich sah er die beiden in bester Einstracht am Fenster stehen, hörte er ihr höhnisches Lachen, das ja wohl nur ihm gelten konnte.

Eine wilde Wuth erfaßte ihn. Ohne zu überlegen stürmte er vorwärts, in's Haus und gerade auf Beronikas Kammer zu, wo er die beiden gesehen hatte. Unter der aufgestoßenen Thüre aber blieb er wie angewurzelt stehen. Dort standen sie, wenige Schritte von ihm, Arm in Arm mit hohnlachenden Gesichtern, und schauten ihn an. Er war unfähig ein Wort zu sagen, die ganze Welt drehte

sich im Wirbel mit ihm herum.

n

re

n

D

It

u

il

r

le

ft

B

n

t.

3t

nt

t.

r

g

h

ι,

O

u

n

e

3

e

:=

if

r

ı,

it

B

e

r

"Bas wollt Ihr?" fragte der Geometer ihn höhnisch. "Hür Euch gibt's da nichts mehr zu suchen, denn die Veronika ist meine Braut. Das merkt Euch!"

Christian war wie versteinert. Er wollte vorsspringen und den Geometer erwürzen,abererkonnte kein Glied rühren und erst nach mehreren Minuten kam wieder Leben

in seine Glieder. Mit ihm kehrte aber auch die Ueberlegung zurück und einen verachtenden Blick ihnen zuwerfend wandte er sich um und ging.

Einige Tage später hörte er, daß der Geometer nach einem entfernten Bauloos versetzt worden und bereits dahin abgegangen sei. Und noch acht Tage nachher hießes, die Bronek sei ihm nach, — sie werde wohl wissen warum. Fort war sie, das war richtig.

II. Wie ein edles Herz sich rächt.

Die Eisenbahn war längst schon fertig gebaut und Christian Zeller hatte den ihm versprochenen Bahnwärterposten erhalten. An seiner graublauen Müße slimmerte in versilberten Lettern die Zahl 91.

Wenn er schon als Arbeiter einer der besten und fleißigsten gewesen, so erwarb er sich dieses Lob als Wärter nicht weniger. Seine Vorgesetzen hielten viel auf ihm und an Lob und gelegentlichen

Verdienstprämien fehlte es ihm nicht. Er war aber auch der solideste Mann, den man sich denken konnte, niemals betrunken, nie zu spät auf seinem Posten, noch ließ er sich sonst irgend welche Vernachlässigung zuschulden kommen. Seine Strecke war die bestunterhaltene, seine Wärterbude mit dem kleinen Gärtchen darum hatte er zu einem kleinen Paradies gemacht; er hatte ganz besonders Schick und Kenntniß für solche Sachen. Aber im llebrigen war er ein total anderer Mensch geworden. Frohsinn und Heiterkeit waren weg und dafür hatte ein fast finsterer Ernst sich seiner bemächtigt. Niemals hörte man ihn jest noch singen, nie sah man ihn



Unter der aufgeftogenen Thure blieb er wie angewurzelt fteben.

lachen, wortkara und verschlossen blieber gegenalle. Was er von sei= nem Lohn erspa= ren fonnte, truq er noch immer in Sparkasse, die aber er sagte nie mehr, daßsein Er= spartes für die Bronet fei. Er sprach von ihr überhaupt nie mehr, ihr Name und ihr Dasein schien aus seinem Gedächtniß für alle Zeiten aus= gelöscht zu sein. Seitdem seine Mutter gestor=

ben, lebte er ganz allein in seinem Bärterhäuschen, denn geheirathet hatte er nicht.

Seine einstige Braut war lange Zeit verschollen, niemand sprach mehr von ihr. Man wußte nur, daß sie dem Geometer nachgelaufen war und mit ihm lebte, ohne daß er sie geheirathet hatte. Der alte Häberling sprach nicht gern von ihr, denn jedes Mal wenn er das schmucke Wärterhäuschen halbwegs Mühlau anschaute und den ernsten Wärter Nr. 91 daneben stehen sah, ging es ihm wie ein Stich durch die Brust. "Wie gut hätt' es die Vronek da drinn!" dachte er dann.

Drei Jahre waren schon vorüber, seitdem die Bahn eröffnet war und Christian auf seinem Posten stand, — da schwankte eines Abends beim heftigsten Schneegestöber eine schlechtgekleidete Frauenszgestalt den Weg an seinem häuschen dahin dem Sonnenhof zu. Auf dem Arme trug sie ein kleines

Kind, das gegen Wind und Schnee in wenige armfelige Lumpen gehüllt war. Sie schien sehr müde und vermochte sich in dem argen Unwetter kaum

mehr vorwärts zu bringen.

Christian Zeller stand auf seinem Posten, die rothe Fahne in der Hand, denn ein Extrazug mußte in wenigen Minuten vorüberkommen. Als er die Frauensperson kommen sah, war es ihm als steche ihn jemand mitten durch die Brust, solch ein herber Schmerz durchzuckte ihn, denn sosort hatte er sie erkannt,— es war die Bronek. Aber wie sah sie aus! Bleich, abgehärmt, einem Todtengerippe ähnlich, so sah er die wieder, die er zum letten Mal als

blühendes, thausfrisches Mtädchen gesehen hatte. Kaum deckten absgetragene Fezen ihren einst so schwalzeib, der jezt fraft= und saftlos, verwelkt und abgemattet kaum noch eine Spur ehemaliger

Lebensfülle zeigte. Er hätte aufschreien mögen vor Jammer, als er sie erkannte und im ersten Ausgenblick glaubte ec, er müsse ihr nacheilen, aber der Zug brauste eben heran und

nachher dachte er anden Geometer, er rührte sich nicht und ließ sie allein gehen. Ob sie ihn gesehen? Er fragte nichts darnach, für ihn lebte sie ja nicht mehr.

Auch jest sprach er nie von ihr, obwohl er wußte, daß sie nun wieder im Sonnenhof geblieben mit

ihrem Kinde.

Mit ihrem Kind! Wie sonderbar der Gedanke ihn anmuthete, so sonderbar, daß er ihr weniger zürnen konnte, wenn er an das Kind dachte. Es war ihm, als sei es sein Kind und nicht das des Geometers. Er hatte es schon einige Mal gesehen, wenn er seine Strecke kontrollirte und dabei am Sonnenhof vorüberkam. Es war ein allerliedstes, herziges Kind, die Bronek in jungen Jahren, nur etwas feiner gestaltet. Es mochte vielleicht drei Jahre alt sein. Wohl kein Mensch, selbst der roheste nicht, hätte das Kind nicht lieb haben müssen; auch

er liebte es, tief und innig, wie man das eigene nicht inniger lieben könnte.

Es war wieder Frühling geworden; das erste Grün, die ersten Blumen schmückten das Gelände und ein mildes, wohliges Lenzwetter lockte die Menschen in's Freie. In Busch und Baum ertönte Vogelsang und bunte Schmetterlinge tummelten sich herum, allüberall sproßte und knospete neues Leben, alles freute sich über die Schönheit der Natur.

Nur Christian schien keine Freude zu haben. Ernst und schweigend wie immer that er seine Arbeit; ihn erfreute nicht der Bogelsang, nicht die tausend und tausend Blumen in saftigem Wiesengrün, nicht das

leichte Volk der Schmetterlinge, er schien sie alle nicht zu sehen. Un= verdrossen, aber auch ohne ein an= deres Gefühl als das der Pflicht, versah er von früh bis spät sein Amt, das ihn jeden Tag zweimal am Sonnenhof vor= beiführte und ihm aber auch Tag für Tag zweimal den Stachel bitterer Rückerinnerung in's Herz drückte.

und wieder ftand er auf sei= nem Posten in Erwartung des



Als er die Frauensperson kommen sah, war es ihm, als steche ihn jemand mitten durch die Brust.

regelmäßigen Lastzuges, in wenigen Minuten mußte der Zug an ihm vorbeikommen. Da — was war das, das sich nahe dem Sonnenhof mitten in der Bahn bewegte? Ansangs hielt er es für einen Vogel, aber dasür war es doch wieder zu groß, ein Thier, ein Hase, dachte er, doch auch diese Vorstellung wollte nicht bleiben. "Das Kind! das Kind!" schrie er plöglich gellend auf und wie wahnssinnig lief er davon, dem sich immer mitten zwischen den Schienen bewegenden Etwas entgegen. Und "heiliger Gott! Der Zug! der Zug!" rief er keuchend und rannte noch schneller dahin, so schnell er nur rennen konnte. Der Zug kam wirklich; mit voller Dampskraftraste er heran, mit Donnerrollen kam er näher und näher. Die Gefahr nicht ahnend, auch nicht kennend, ging das Kind, es war wirklich Vroneks Kind, noch immer mitten auf der Bahn

dahin, — noch eine Minute, — und es mußte zum unkenntlichen Klumpen zermalmt werden. Der Angstschweiß rann in schweren Tropfen über die Stirne Christians, der Athem drohte ihm auszu= gehen, noch trennte ihn ein ziemlicher Abstand vom Kinde. Er rief aus Leibeskräften, gestikulirte mit den Händen, in der Absicht, den Maschinenführer aufmerksam zu machen und — Gottlob! endlich be= merkte diefer die Zeichen. Gin gellender Pfiff, lang und schauerlich, wie ein Todesschrei, rief die Kon= dukteure an die Bremsen, pustend schoß der Dampf aus den Ventilen und hüllte Maschine und Führer in eine wogende Dunstwolke. Mit dem Aufgebot

der letzten Kraft lief Christian, denn trot aller Gegenmittel war der Zug auf we= nige Schritte her= angekommen. Da endlich faßte seine Hand das Kind und in weitem Bogen flog es durch die Luft und fiel im nächsten Augenblick in die uppig aufgeschos= sene Roggensaat, die glücklicher= weise gerade an dieser Stelle ne= ben der Bahn sich hinzog. Aber auch fast in demselben

Moment packte die Maschine den Retter und schleuderte ihn mit furchtbarer Kraft zur Seite, auf den harten Bahn=

Endlich konnte der Zug zum Stehen gebracht werden und das herbeieilende Personal fand das Kind völlig unverlett, den Wärter aber schwer ver= wundet in seinem Blute liegen und für todt trugen sie ihn in sein Wärterhäuschen.

Veronika hatte vom Garten aus der Katastrophe

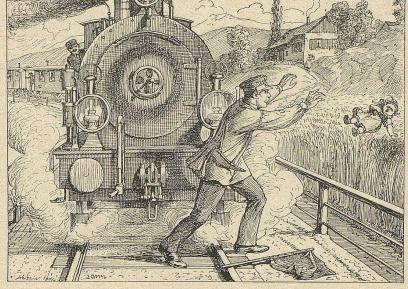
zugesehen. Sie arbeitete im Garten, das Kind war bei ihr, im Arbeitseifer hatte fie es eine Weile außer Acht gelassen. Die Kleine war aus dem Garten und dann über die kleine Wiese gegangen und so auf die Bahn gekommen. Sie hatte diesen Weg schon mehrmals gemacht, wenn sie den Wärter hatte kommen sehen. So sonderbar es scheinen mag, — das Kind hatte für den ernsten, schweigfamen Mann eine entschiedene Vorliebe; es freute sich, wenn es ihn sah und um ihn zu sehen, kam es an die Bahn. Auch diesmal war das wohl der Grund, daß es auf die Linie gerathen war. Veronika hatte solches nicht bemerkt, sie hatte eine Zeitlang das Kind ganz ver= gessen, erst der gellende, sonderbare Pfiff der Loko= motive machte fie aufschauen und wie ein Blitstrahl durchzuckte es sie, mein Kind ist in Gefahr. Sie sah um sich, — es war nicht mehr im Garten; sie rief, — es gab keine Antwort. Da drängte sich ihr als Gewißheit auf, was im Augenblick vorher blos Ahnung war. Ihr Werkzeug wegwerfend, lief sie

Todesangst der Bahnliniezu. Aber sie sah ihr Kind erst, als Christian das= felbe von der Lo= fomotive wegriß und megwart, und mit einem markdurchdrin= genden Aufschrei fank sie zusam=

Als sie wieder zu sich kam, stand der Zug still und alles war vor= über. Sie kam erst zur Stelle, als man ihr Kind unversehrt auf= hob. Mit wel= chem Gefühl sie

es entgegennahm, können nur die Mütter unter unsern Lesern nachempfinden. Aber ihre Freude wurde stark getrübt durch den Anblick Dessen, der ihr Kind gerettet.

Sie hatte es bisher immer gemieden, Christian zu begegnen, aus leicht begreiflichen Gründen. Sie schämte sich, ihm wieder vor die Augen zu kommen und floh ihn daher. Und nun hatte sie das Schickfal doch wieder mit ihm zusammengeführt und wie! Das Herz wollte ihr stillestehen als sie ihn sah, sterbend, blutend vor ihr liegen, und sie ließ es sich nicht nehmen, daß sie mitgehen wollte, ihm, dem Ginsamen, die nöthige Pflege zukommen zu lassen. Wenn er auch wieder zu sich kam, angesichts des Todes dachte er gewiß weniger hart über ihre Schuld. Sie aber konnte doch vielleicht noch einen Theil diefer Schuld fühnen, wenn fie ihm, den fie



In weitem Bogen flog das Kind durch die Luft und fiel im nächsten Augenblick in die üppig aufgeschoffene Roggensaat.

in ihrem Leichtstun um sein Lebensglück gebracht, in den letzten Lebensstunden noch beistand.

Christian starb nicht so bald. Wohl war er übel zugerichtet, aber seine Lebenskraft siegte gleichwohl für den Augenblick, als der Tod seine kalte Hand ichon nach ihm ausstreckte. Er erholte sich, doch nur langsam und ohne Aussicht auf Genesung. Wie aber berwunderte er sich, als er, wieder zum Bewußtsein kommend, Veronika an seinem Schmerzenslager sitzen sah! Lange starrte er sie an, wie eine Erscheinung aus dem Jenseits, sprach aber kein Wort und schloß endlich die Augen wieder, um nicht mehr sehen zu müssen. Und so geschah es jeden Tag,

wochenlang, denn seine innerliche Berletzung war derart, daß er wochenlang zwischen Leben und Tod schwebte.

Endlich nach langen Tagen öff= nete er den Mund zum ersten Mal, um mit ihr zu "Bro= sprechen. net", sagte er matt, "mit mir geht es zu End', ich weiß es besser als ihr Andern. Ich steh' allein in der Welt und hab' Niemand, der mir angehört. Nun

hab' ich aber etwas erspart und das will ich — Deinem Kinde vermachen. Die Kleine wird's einsmal brauchen können. Seh und hole den Notar, daß er es schriftlich aufsett, so daß es vor jedem Gericht Gültigkeit hat. Über thu' es bald, denn ich spür's wohl, lang geht's nicht mehr mit mir."

Er schwieg und sah Veronika traurig an. Sie war blaß geworden fast wie er selbst und unverwandten, starren Blickes sah auch sie ihn an. Aber über ihre bebenden Lippen kam lange kein Wort, ihre schmerzumflorten Augen fanden keine Thräne. Das niederschmetternoste Urtheil über ihr schuldbeladenes Leben hatte der Kranke mit seinem guten, edeln Worten ihr vorgehalten; wie in einem Zauberspiegel sah sie in ihm hundertsach ihr verzerrtes Bild. Was war sie und was war er, den sie so schmählich verlassen hatte? Ja wahrlich, das waren glühende Kohlen, die er ihr da auf's Gewissen legte.

Doch endlich löste sich der Bann; ein Thränenstrom quoll aus ihren Augen und durch ihn thaute es auf in ihrem Herzen, machtvoll, lebenswarm. Sie neigte sich zu ihm nieder, ihre Lippen suchten

die seinigen und fanden sie im lan= gen, innigen Kuß.

"Du guter, Du edler Mensch, kannst Du mir

verzeihen ?"
fprach fie schluch=
zend. "Kannst
Du vergessen,
was ich verschul=
det habe?"

"Es ift vergeben und — vergessen", entgegnete Christian schwach. "Aber nun geh' und hole ben Notar! Nachher könnte es zu spät sein." Und er schob Veronika

fast mit Gewalt von sich weg und gab nicht nach bis sie ging und den Notar holte. — Und es war gut, daß er drängte, denn als kaum das Testament gemacht und versiegelt war, übersiel ihn eine Schwäche, aus der er nicht mehr zum vollen Bewußtsein erwachte. In den Armen Veronikas starb er, in der nämlichen Stunde, als von der Regierung eine Gratistation für den muthigen Netter des Kindes anslangte. — Sie konnte dem Todten nichts mehr nüßen.



Gin Thränenftrom quoll aus ihren Augen und durch ihn thaute es auf in ihrem Herzen

Suße Eintracht, holder Friede.

Weß Geistes das Weib war, weiß ich nicht, aber daß Peter sie roh behandelte, ift sicher. Ginmal mußte sogar der Pfarrer zu Hülfe gerufen werden. Als sie nach einigen Jahren starb, sagten die Leute: "Peter hat sein Weib unter den Boden gebracht."

Der betrübte Bittwer ging sodann zum Pfarrer und voll Ruhms von den Tugenden der Verstorbenen,

pries er auch "füße Eintracht, holden Frieden" des Haufes mit überschwenglichen Worten.

Dem Pfarrer, empört ob folcher Unverfrorenheit, war es endlich zu dick und er unterbrach den Sünder: "Aber habt Ihr denn ganz vergeffen, wie ich bei Euch war, um Frieden zu machen?" Peter sperrte den Mund auf wie eine Grotte und sagte mit komisch gehobenem Finger: "Jä — sid seb Ihr gsi?"